

Die letzte Probe der „Velvet-Ego-Band“:

Musik verbindet, aber Eitelkeit trennt. Kreative Energie ist ein Feuer, das wärmt, wenn man es teilt. Aber sie verbrennt, wenn jeder allein am hellsten scheinen will.

Die Band „*Velvet Egos*“ hatte sich einst in einem verrauchten Proberaum im Hinterhof eines alten Firmengebäudes zusammengefunden. Vier Musiker, vier Egos — jeder ein eigenes Universum. Riesige Ansprüche, denen das Talent der einzelnen Musiker nicht gerecht werden konnte. Anfangs war es wie Magie. Die ersten Sessions flossen wie ein Rausch, und alle glaubten, sie hätten den Sound gefunden, der die Welt retten würde.

Einer der vier, doch nur er, war davon überzeugt, dass sein Sound, Spiel und Improvisation "eine Mischung aus Können, Spirit und Gott" sei. Bei jedem Gespräch sprach er ausschließlich in der Ich-Form. Fast entschuldigend: „Ich bin der Star der *Velvet Egos*, die anderen sind nur meine Begleitung, ich helfe nur aus und unterstütze sie dabei.“ Er suchte „Anerkennung und Größe“ dadurch zu gewinnen, indem er seine Bandkollegen klein machen wollte.

Ein anderer, war stiller, aber in seiner Stille lag Arroganz. Er spielte Solis, die kein Ende fanden, und unterbrach oft die Proben, um zu dozieren: „Also harmonisch gesehen ergibt das keinen Sinn, was du da auf deinem Instrument spielst.“ Er war wie ein wandelndes Musiklexikon, aber das Problem war nur, dass ihn niemand danach gefragt hatte.

Der dritte, hatte den Groove erfunden, und glaubte, er sei das rhythmische Rückgrat und unfehlbar. Er diskutierte über jedes Timing, jede Pause, und alles war verhandelbar, außer seiner Meinung. „Ich spiele nicht unter diesem Tempo und Timing. Das ist peinlich, und ich will mich nicht blamieren“, waren einige seiner Standardsätze.

Und dann war noch der Vierte, ganz cool, aber unzuverlässig, und er war sich für keine Ausrede zu schade. Ab und zu, aber auch durchaus bodenständig, und harmoniebedürftig, versuchte er sich hie und da als Vermittler, quasi als Klammerpflaster. Aber Pflaster überdecken die Probleme nur, und sind von kurzer Dauer. Insbesondere, wenn es am Klebstoff und an der Strahlkraft fehlt.

Die Spannungen begannen leise. Ein Streit über die Ziele der Band. Wir machen zu wenig, wir proben nicht richtig, der Takt und das Songtempo sind falsch, das ist aber nicht wie das Original was du spielst, wir wollen nicht im Proberaum versauern, sondern wir wollen raus an die Öffentlichkeit“. Doch diejenigen Musiker, die sich am heftigsten beklagten, leisteten am wenigsten dafür, diese Ziele zu erreichen. Und schließlich, in einer besonders hitzigen Probe, explodierte alles:

„Du singst das lieblos wie eine Parodie deiner selbst!“

„Ach ja? Ohne mich wären wir nur eine Garagenband mit unerfüllten Träumen.“

„Dein Gitarrensolo hat das letzte Lied zerstört, hör‘ dir das doch mal im Original an!“

„Ach ich wusste gar nicht, dass du überhaupt zuhören kannst.“

„Können wir uns bitte auf den Song konzentrieren? Versuchte einer zu schlichten, doch niemand hörte ihm zu.“

Am Ende stand jeder auf. Keiner verabschiedete sich. Keine Nachricht am nächsten Tag. Keine neue Probe mehr. Die vermeintlichen Freunde hatten sich endgültig zerstritten, und jeder hat für sich längst seinen Schuldigen an diesem Scheitern gefunden.

Doch gemacht, gemacht - es ist gut, so wie es ist. Die Musiker stellten fest, dass ihnen überhaupt nichts fehlt, außer der Musik vielleicht? Ach ja richtig, um die ging es ja schließlich mal! Mit Musik -die auf der Strecke blieb- hatte alles mal vielversprechend begonnen.